



Zeitschrift für Diskursforschung

Journal for Discourse Studies

- **Reiner Keller / Oliver Kühschelm / Marcus Müller / Werner Schneider / Willy Viehöver / Saša Bosančić**
Diskurse untersuchen. 10 Jahre danach: ein erneutes Gespräch zwischen den Disziplinen
- **Rainer Diaz-Bone / Jennifer Widmer**
Zum Stand der Diskursforschung – Anmerkungen und Befunde zu Institutionalisierung, Problemen und Struktur eines transdisziplinären Feldes
- **Ekkehard Felder / Stefan Lindl / Felicitas Macgilchrist / Wolf Schünemann / Willy Viehöver**
Interdisziplinäre Diskursforschung? Eine Gesprächsrunde zu den Erträgen, Chancen und Sackgassen der Interdisziplinarität
- **Reiner Keller / Achim Landwehr / Wolf-Andreas Liebert / Werner Schneider / Jürgen Spitzmüller / Willy Viehöver**
Diskurse untersuchen – Ein Gespräch zwischen den Disziplinen, Teil 5: Beschreiben, Verstehen, Erklären

Inhaltsverzeichnis

Reiner Keller / Werner Schneider / Willy Viehöver
Editorial zur Jubiläumsausgabe »5 Jahre Zeitschrift für Diskursforschung« 110

Themenbeiträge

Reiner Keller / Oliver Kühschelm / Marcus Müller / Werner Schneider / Willy Viehöver
Moderation: Saša Bosančić
Diskurse untersuchen. 10 Jahre danach: ein erneutes Gespräch
zwischen den Disziplinen 113

Rainer Diaz-Bone / Jennifer Widmer
Zum Stand der Diskursforschung – Anmerkungen und Befunde zu
Institutionalisierung, Problemen und Struktur eines transdisziplinären Feldes 146

Ekkehard Felder / Stefan Lindl / Felicitas Macgilchrist / Wolf Schünemann
Moderation: Willy Viehöver
Interdisziplinäre Diskursforschung? Eine Gesprächsrunde zu den Erträgen,
Chancen und Sackgassen der Interdisziplinarität 162

*Reiner Keller / Achim Landwehr / Wolf-Andreas Liebert / Werner Schneider /
Jürgen Spitzmüller / Willy Viehöver*
Diskurse untersuchen – Ein Gespräch zwischen den Disziplinen, Teil 5:
Beschreiben, Verstehen, Erklären 181

Review

Laura Pantzerhielm
Herzog, Benno (2017): Discourse Analysis as Social Critique:
Discursive and Non-Discursive Realities in Critical Research. 204

Michael Bender
Zinn, Jens O. / McDonald, Daniel (2017): Risk in the New York Times (1987–2014)
A corpus based exploration of sociological theories. 210

Spring School »Wissenssoziologische Diskursanalyse« 214

»Die Diskursive Konstruktion von Wirklichkeit IV – Interdisziplinäre
Perspektiven einer wissenssoziologischen Diskursforschung«
Tagung an der Universität Augsburg, 21. und 22. März 2019 215

Zum Stand der Diskursforschung

Anmerkungen und Befunde zu Institutionalisierung, Problemen und Struktur eines transdisziplinären Feldes

Zusammenfassung: Anlässlich des fünfjährigen Erscheinens der *ZfD* reflektiert dieser theoretische, methodologische Beitrag den Stand der Diskursforschung. Mittels einer quantitativen Inhaltsanalyse werden die Artikelbeiträge der *ZfD* als Repräsentation des deutschsprachigen Feldes der Diskursforschung untersucht. Ziel dieses Beitrages ist es, die Strukturen, Trends und Probleme in diesem interdisziplinären Feld zu charakterisieren.

Schlüsselwörter: Diskursforschung, Diskursanalyse, Diskurstheorie, Methodologie, Foucault

Abstract: This theoretical and methodological article is a contribution to the analysis of the state of discourse research as a field. It was written on the occasion of the fifth year anniversary of the appearance of the journal of discourse studies (*JfDS*). Using quantitative content analysis, a closer look was taken at the articles that were contributed in order to see where the field of discourse studies now stands. The aim of this article is to characterize its structures, developments and problems.

Keywords: discourse studies, discourse analysis, discourse theory, methodology, Foucault

1 Einleitung

Seit der Jahrtausendwende etabliert sich in den deutschsprachigen Kultur- und Sozialwissenschaften die Diskursforschung als ein multiparadigmatisches und transdisziplinäres Feld.¹ Der Etablierungs- oder soziologisch formuliert Institutionalisierungsprozess hat systematischer Ende der 1990er, Anfang der 2000er Jahre eingesetzt mit einer zunehmenden Anzahl von systematisierenden Überblicksartikeln, Handbüchern, Workshops und weiteren Lehrveranstaltungen (Keller et al. 2008, 2011; Angermüller et al. 2014).² Diesem Prozess gingen notwendigerweise Grundlegungen voraus, wie die frühen Studien und Sammelbände von Teun A. van Dijk (1980, 1985, 1997, 2008, 2007, 2009), die Arbeiten von Jürgen Link (2013), Siegfried Jäger (2012), Michel Pêcheux (1969, 1982), Norman Fairclough (2002) oder Ruth Wodak (1996; Wodak et al. 1998; Wodak/Meyer 2015).³

Für all diese Diskursforscherinnen und Diskursforscher gilt, dass sie zugleich Gruppen formiert haben und repräsentieren, von denen einige bis heute einflussreich sind. Den-

1 Siehe zum Feldbegriff hier Bourdieu (1982).

2 Allolio-Näcke (2010), Schrage (2013), Marttila (2015). Siehe für die Etablierung der Theorie Foucaults in der deutschsprachigen Soziologie Seyfert (2018) und Keller (2008).

3 Siehe insbesondere zu Pêcheux die Beiträge in Hak und Helsloot (1995) und Diaz-Bone (2010).

noch ist in keiner der traditionellen Disziplinen bislang erreicht worden, dass sich Diskursforschung als zentraler Bestandteil etablieren konnte. Wichtig ist aber die Tendenz, dass die Orientierung unter Diskursforschenden über Disziplinengrenzen hinweg in den vergangenen beiden Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen hat. Ihr transdisziplinärer Charakter lässt dennoch keine Grundausbildung obsolet werden, wie sie in den jeweiligen Fachdisziplinen erfolgt und es ist weder per se ein Vorteil, noch ein Alleinstellungsmerkmal oder ein Qualitätsmerkmal. Wenn sich gegenwärtig Forschende und Lehrende aus der Linguistik, der Politikwissenschaft, der Soziologie, der Geschichtswissenschaft, der Geographie, der Literaturwissenschaft, der Erziehungswissenschaft, den Wirtschaftswissenschaften, den Kommunikations- und Medienwissenschaften nicht nur als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihres Fachs, sondern *auch* als Diskursforschende verstehen, dann ist dies deshalb möglich, weil sich Diskursforschung als Feld allmählich institutionalisiert hat und nun in den etablierten Disziplinen sichtbar ist – wenn auch je nach Disziplin in unterschiedlichem Ausmaß. »Diskurs« ist nun ein zwar unscharfer, dennoch ein etablierter kognitiver Bezug in den Kultur- und Sozialwissenschaften, zugleich ein wirkmächtiger Sammelbegriff, dessen Wirkmächtigkeit aus dem allmählich fächerübergreifenden Umdenken resultiert, dass man es in den Kultur- und Sozialwissenschaften mit solchen (Wissens-)Ordnungen, (kulturellen) Praktiken, (kognitiven) Strukturen und (konzeptuellen) Realitäten zu tun hat, die man besser mit diesem Begriff des »Diskurses« sowie zugehöriger Theorien und Methoden analytisch erfassen kann.

Die Perspektive dieses Beitrages ist wesentlich zunächst wissenschaftssoziologisch und methodologisch. Anlässlich des fünfjährigen Erscheinens der ZfD erfolgen Reflexionen zum Status und zum Stand der Diskursforschung in diesem Beitrag. Anhand einer Inhaltsanalyse wird dabei einigen der aufgeworfenen Fragen und Problematisierungen empirisch nachgegangen.

2 Warum Diskursforschung?

Man könnte dieses Anerkennen der spezifischen Ontologien als Gegenstand der Kultur- und Sozialwissenschaften als das Bewusstwerden der »Diskursivität« großer Gegenstandsbereiche dieser Wissenschaftsfelder auffassen, d. h. diese werden nun selbst als Diskurs, als nur im Diskurs existent oder als durch diskursive Praktiken generiert gedacht – ohne diese Perspektive erscheinen sie (nun) nicht (mehr) als denkbar. Und es gibt weitere Aspekte, die wichtige Einflüsse für den Prozess der Institutionalisierung der Diskursforschung sind. Insbesondere in den Sozialwissenschaften ist die Diskursforschung durch die verschiedenen Varianten der *Diskursanalyse*, die überwiegend Formen der qualitativen Sozialforschung sind, befördert worden. Denn mit der Eigenschaft auch über Methoden und empirische Forschungsstrategien zu verfügen, haben die Varianten der Diskursforschung, zumindest prinzipiell, dann mehr Potential sich zu etablieren, wenn man berücksichtigt, dass die Methodenausbildung im Zuge der Bolognaform und der Strukturierung nicht nur von BA- und MA-Studiengängen, sondern auch von Promotionsprogrammen (»Graduate Schools«) systematischer obligatorische Metho-

denmodule und Methodenanteile in den Studiengängen zur Folge hat. Parallel hat sich die qualitative Sozialforschung, die bereits seit den 1970er Jahren eine Renaissance erlebt, allmählich einen Platz in der Methodenausbildung in den sozialwissenschaftlichen Disziplinen einrichten können. Hier wird die Diskursanalyse mittlerweile auch als Teil des zur Verfügung stehenden Methodenspektrums in der qualitativen Sozialforschung wahrgenommen. Allerdings steht die Diskursanalyse (noch) nicht im Zentrum der qualitativen Sozialforschung, wie dies etwa für die Grounded Theory gilt.⁴ Viele Lehrbücher der qualitativen Sozialforschung handeln Diskursanalyse eher nur »nebenher« ab oder ziehen die Konsequenz aus ihrer oftmals fehlenden Methodologisierung (Diaz-Bone 2006, 2010). Przyborski und Wohlrab-Sahr beispielsweise entscheiden sich daher explizit gegen eine Aufnahme der Diskursanalyse in ihr viel beachtetes Lehrbuch zur qualitativen Sozialforschung.

»Allerdings werden mit dem Label Diskursanalyse derzeit so viele verschiedene Vorgehensweisen belegt, die im Hinblick auf ihr methodisches Prozedere oft nicht besonders gut ausgearbeitet sind, dass eine Behandlung dieser Verfahren unsere Kapazität im Rahmen dieses Lehrbuches überstiegen hätte.« (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009, S. 183)⁵

Paradoxerweise erfreut sich die Diskursanalyse – zumindest dem Namen nach – einer gewissen Beliebtheit (gerade bei Nachwuchsforschenden), obwohl die praktischen Vorgehensweisen, die methodischen Kriterien und die methodologischen Strategien im Grunde gar nicht in den Lehrbüchern (der qualitativen Sozialforschung) in detaillierterer Form vermittelt werden.

Mit der oben benannten Diskursivität sowie mit der Renaissance der qualitativen Sozialforschung geht ein weiterer Aspekt einher, der noch klarer herausgestellt werden muss. In den Sozialwissenschaften werden zwar verschiedene Theorieströmungen und Wissenschaftstheorien vertreten, dennoch ist ein impliziter Positivismus das überwiegende praktische Selbstverständnis von Forschenden. Daran hat sich ein massives Unbehagen formiert, das sich anhand von methodologischen Positionen artikuliert, die die Konstruktivität nicht nur des Sozialen und der Kultur als Theorieperspektive, sondern auch die notwendige Konstruktivität der empirischen Forschung und ihrer Methodologie(n) als (im Grunde zirkuläre) methodologische Perspektive einbringt. Damit ist gemeint, dass es eine Reflexion auf die eigene konstruierende Forschungspraxis gibt und diese nun selbst zum Gegenstand von Forschung und Entwicklung im Feld der Diskursforschung wird. Diese methodologische Reflexivität ist insbesondere durch die wohl einflussreichste Position im Feld der Diskursforschung initiiert worden, nämlich durch die Arbeiten von Michel Foucault. Auch wenn sich nicht alle Ansätze der Diskurs-

4 Mit der Digitalisierung, Datafizierung und Vernetzung des Sozialen und der Kultur ist aber auch damit zu rechnen, dass die Bedeutung quantitativer Formen der Diskursanalyse wie Korpuslinguistik und Textmining-Verfahren an Bedeutung gewinnen werden.

5 Andere beurteilen sie kritisch wie etwa Strübing (2018, Kap. 6.5) oder nennen sie einfach nur wie Lamnek und Krell (2016, S. 41/213).

forschung explizit auf Foucault beziehen, so findet man dennoch bei sehr vielen Ansätzen in diesem Feld eine solche konstruktivistische *methodologische* Position. Und vielleicht sollte man auch zuletzt die Foucaultsche Diskurstheorie selbst als einen wichtigen Einfluss für die Institutionalisierung der Diskursforschung anführen, denn es sind gerade die materialen Studien Foucaults, die ihn nicht nur zu einem der weltweit einflussreichsten Kultur- und Sozialwissenschaftler haben werden lassen, sondern die auch eine geradezu epochal einflussreiche Konzeption von »Diskurs« und »diskursiver Praxis« in viele zeitgenössische Wissenschaften und Wissenschaftsbewegungen eingebracht haben. Man kann formulieren, dass die Diskursforschung ihn zunehmend zum zentralen Repräsentanten »gewählt« hat, auch in Disziplinen wie der Soziologie oder Politikwissenschaft, denen dieser Wissenschaftsforscher, Historiker, Philosoph und Pariser Intellektuelle sich selbst wohl nicht zugerechnet hätte (Kerchner/Schneider 2006; Bublitz 2003; Keller 2011). Für die Diskursforschung als transdisziplinäres Feld ist diese Positionierung der Foucaultschen Diskurstheorie und deren methodologische Position als ein zentraler Bezug heute selbstverständlich. Selbstverständlich ist auch eine paradigmatische Offenheit, die darin besteht, dass Elemente aus den beiden Megaparadigmen Strukturalismus und Pragmatismus in immer wieder anderen Weisen innovativ miteinander rekombiniert werden, wobei gerade die Grundpositionen wie Diskursivität, Konstruktivität und methodologische Reflexivität raffiniert werden, die eben auch die zeitgenössischen Formen von (Neo-)Pragmatismus und (Post-/Neo-)Strukturalismus prägen. Beispiele sind etwa die Arbeiten von Adele Clarke (2012) in den USA, von Francis Chateauraynaud in Frankreich (2011) oder von Tomas Marttila (2010, 2015) in Deutschland.

3 Eine riskante Positionierung?

Dennoch bringen gerade der transdisziplinäre Charakter der Diskursforschung sowie Diskursivität und Konstruktivität Risiken für die Institutionalisierung sowie für die (damit zusammenhängende) wissenschaftspolitische, förderpolitische und karrierepolitische Positionierung von Diskursforschung bzw. von Diskursforschenden ein.

Gerade die Transdisziplinarität bringt die Unsicherheit über den Status und über die Realität von »Diskursen« ein, denn es liegt eine Vielzahl von zunächst sehr diversen Diskurstheorien vor, die Diskurse beispielsweise als Textstrukturen (Diskurslinguistik), als interaktionistische Praxisformen (Konversationsanalyse) oder als überindividuelle Wissensordnungen (Foucault) fassen. Im Feld tritt offen zutage, dass das Konzept von »Diskurs« mitsamt des angenommenen Realitätsstatus und der ontologischen Struktur (für »Diskurse«) schlichtweg theorieabhängig ist. Der Diskursforschung fehlt daher *ein* positiv gegebener empirischer Gegenstand mit *einer* ontologischen Struktur als Begründungsmoment, der anderen Disziplinen (scheinbar) eine Berechtigung und eine Versicherung ihrer Einheit, Zuständigkeit und ihres Selbstverständnisses ermöglicht. Wenn »Diskurs« ein theoretisches Konstrukt ist und wenn die Positionen von »Diskursivität« und »Konstruktivität« im Rahmen einer vorhandenen methodologischen Reflexivität auch als theorieinduziert erkannt werden können, dann ist »Diskurs« kein sicherer und

in einer Empirie gegebener Erkenntnisgegenstand, der Disziplinen begründen, Feldgrenzen identifizierbar machen oder Relevanzen und Forschungsperspektiven mobilisieren könnte. Bleibt also allein der Begriff »Diskurs« als geteiltes Fundament? (Dabei wissen gerade Diskursforschende, dass ein Begriff allein nichts bedeuten und nichts fundieren kann.) Auch wenn es vereinheitlichende Bezüge gibt – z. B. weil es einflussreiche Theorien gibt (wie die Foucaultsche) –, so ist das Feld der Diskursforschung nicht nur durch viele Paradigmen und Theorienpluralismus, sondern auch durch die fehlenden Vermittlungen zwischen den verschiedenen Diskurstheorien gekennzeichnet. Die Diskursforschung verfügt zudem auch nicht über geteilte Methoden und Methodologien. Der Stand der Ausarbeitung kohärenter Theorie-Methoden-Pakete (um eine Formulierung von Adele Clarke zu verwenden), also die praktische Methodologisierung der Diskursforschung ist auch sehr heterogen. Um einige Beispiel anzuführen: In Linguistik und Textwissenschaft finden sich weit ausgearbeitete Methoden und Techniken, die auch dem dortigen Methodenverständnis des Faches entsprechen. In Soziologie und Politikwissenschaften ist das zumeist nicht der Fall. Hier überwiegen zumeist Diskurstheorien als übermächtige Referenz, die dann überführt werden in ein durch die Theorie inspiriertes methodisches Vorgehen und Interpretieren. Dabei werden diskurstheoretische Konzepte häufig mit anderen existierenden Methodologien verbunden (was die Problematik einbringen kann, dass dann Theorie-Methoden-Pakete mit geringer Kohärenz entstehen). Eine Ausnahme stellen rahmenanalytische Vorgehensweisen dar, wie sie in der Bewegungsforschung eingesetzt werden. Das Rahmenkonzept ist für die empirische Sozialforschung gut operationalisierbar, es ist dafür aber mit einer nur wenig elaborierten Diskurstheorie gekoppelt. In der Geschichtswissenschaft ist das Methodenverständnis im Grunde gar nicht sozialwissenschaftlich-empirisch, was einer methodologischen Fundierung der Diskursforschung Grenzen setzt. Das hier skizzierte pluralistische, theoretische und methodologische Selbstverständnis der Diskursforschung und eine damit versuchte mögliche »Fundierung« von Diskursforschung als Feld resultierte derzeit wohl in der Diagnose, dass nur eine schwache Institutionalisierung vorläge.

Das oben angesprochene Potential der Diskursforschung, Diskurstheorie *und* Diskursanalyse so zu entfalten und aufeinander abstimmen zu können, dass detaillierte, zur Theorie kohärente Methodologien von diskursanalytischer Sozialforschung mit eigenen Kriterien entwickelt und erprobt werden können, ist aus soziologischer Sicht nur in wenigen Fällen angegangen worden – wie im Fall der kritischen Diskursanalyse von Siegfried Jäger (2012). Projekte, wie das »Handbuch Diskursforschung« (Angermüller et al. 2014), in denen vergleichend Diskursanalysen durchgeführt werden, um die methodologischen Probleme, Eigenheiten und Leistungsfähigkeiten sichtbar werden zu lassen, sind ein bedeutsamer Beitrag für die reflexive Methodologie sowie zur Methodologisierung der Diskursforschung.

Betrachtet man die Positionierung von Diskursforschung im Wissenschaftsraum, ist diese im Grunde (auch wissenschaftspolitisch) eher prekär. Auch wenn – wie oben argumentiert – der Begriff »Diskursforschung« sich zu etablieren begonnen hat, sichtbar geworden ist und als orientierender Bezug für Diskursforschende hervortritt, so ist es im Unterschied zu anderen transdisziplinären Wissenschaftsbewegungen noch nicht

gelingen, den Sachverhalt »Diskurs« so in die Wissenschaftslandschaft einzubringen und Diskursforschung so zu entwickeln, dass eine transdisziplinäre Position mit starker »entdisziplinierender«, also herkömmliche Disziplinengrenzen in Frage stellender Ausstrahlungskraft entstanden ist (wie dies derzeit etwa für die Netzwerkforschung gilt). Viele Ansätze in der Diskursforschung sind nationale bzw. auf Sprachräume begrenzte Versionen und erhalten kaum internationale, Sprachraumgrenzen überschreitende Beachtung. Wenn auch Varianten der *Diskursanalyse* in Disziplinen wie der Soziologie Einzug gehalten haben, so kann man nicht davon sprechen, dass die zugehörigen *Diskurstheorien* als anerkannter Bestandteil des umfangreichen soziologischen Theorienbestandes gelten können.⁶

Insgesamt stehen noch Beiträge der Diskursanalyse selbst aus, die ermöglichen könnten, wie man ihren »impact« und ihre »Performativität« (durchaus im Sinne der soziologischen Performativitätstheorie von Michel Callon 1998) beurteilen kann, wie man ihre wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Beiträge zusammentragen und auf ihre Effekte, Einflüsse und auf ihr »Erkenntnis- und Einmischungspotential« – zum Beispiel für soziale Bewegungen oder für die Beratung von NGOs hinsichtlich ihrer Diskursstrategien – hin evaluieren kann. Die Präsenz in Lehr- und Handbüchern oder im Lehrangebot ist anfänglich ein wichtiger Aspekt. Aspekte wie eingeworbene Forschungsgelder für Projekte in diesem Feld, universitäre und außeruniversitäre Berufsperspektiven für Diskursforschende, könnten als weitere mögliche Indikatoren für den impact der Diskursforschung operationalisiert werden.

Aber kann sich eine transdisziplinäre Wissenschaftsbewegung überhaupt institutionalisieren, abgrenzen und etablieren? Sie kann dies anhand ihrer eigenen Institutionen wie Zeitschriften.

4 Strukturen des Feldes – eine Inhaltsanalyse der ZfD

Obwohl sich die Diskursforschung noch nicht als zentraler Bestandteil der traditionellen Disziplinen etablieren konnte und obwohl weder von einem homogenen Stand des Methodenverständnisses, noch von einer einheitlichen Theorie gesprochen werden kann, so kann man dennoch versuchen, die Strukturen dieses transdisziplinären Feldes zu identifizieren. Eine Weise, wie sich das »Feld« präsentiert, sind die kognitiven, paradigmatischen, methodischen und institutionellen Positionen, so wie sie sich in diskurstheoretischen oder diskursanalytischen Publikationen manifestieren.

Das so verstandene Feld der Diskursforschung soll dabei anhand von Artikelbeiträgen der Zeitschrift für Diskursforschung (ZfD) untersucht werden. Um einen deskriptiven Überblick der Inhalte der ZfD zu gewinnen, bietet sich vorzugsweise eine quantitative Inhaltsanalyse an. Diese textanalytische Methode wurde gewählt, weil damit quantitative Muster und strukturelle Zusammenhänge erkennbar werden, die einer qualitativen

6 Dies trotz umfangreicher Entwürfe wie der Wissenssoziologischen Diskursanalyse oder der Entwicklungen von Laclau und Mouffe (2006), siehe dazu auch Glasze (2007).

Analyse so nicht zugänglich sind (vgl. Früh 2015, S. 39). Ein Ziel dieser Untersuchung ist, Aussagen über die Art der Ausrichtung der Beiträge der Zeitschrift für Diskursforschung zu machen. So schreibt Früh:

»Die Inhaltsanalyse ist eine empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen.« (Früh 2015, S. 25; Herv.i.Orig.)

Die Definition von Früh verdeutlicht, dass mittels der Inhaltsanalyse systematisch inhaltliche Attribute von Textinhalten ermittelt werden können, welche für verschiedene Betrachter auf gleiche Weise nachvollziehbar sind und Inhaltsanalyse als standardisiertes Verfahren eine hohe Reliabilität beanspruchen kann (vgl. Früh 2015, S. 25).⁷ Obschon dieser Beitrag in der ZfD erscheint und dementsprechend die Diskursanalyse eine naheliegende Forschungsstrategie wäre, ist sie für das vorliegende Untersuchungsinteresse ungeeignet. Teun van Dijk ergründet zum Beispiel die *discourse analysis* als die Untersuchung der Art und Weise, wie wir Sprache (Reden und Schreiben) im gesellschaftlichen Kontext brauchen (vgl. Keller 2011, S. 20). Die Erkenntnisse einer qualitativen Diskursanalyse würden damit die Frage nach einer systematischen deskriptiven Beschreibung von Trends, Problemen und Inhalten der ZfD nicht beantworten können. Zudem wäre eine Vorannahme, dass man eine diskursive Organisation in dem hier herangezogenen Korpus vorfindet, der überhaupt erst berechtigt, von »einem Diskurs« der Diskursforschung ausgehen zu können. Die Inhaltsanalyse kann eben genau das ausklammern: sie interessiert sich für die Häufigkeitsverteilung von vorab definierten Kategorien in einem Korpus, ohne zunächst Bedingungen an die interne semantische Organisation stellen zu müssen.⁸ Im Gegenzug kann eine Inhaltsanalyse Singularitäten und Unschärfen kaum Rechnung tragen, was eben die Stärke qualitativer Analyseformen ist.

4.1 Das Untersuchungskorpus

Anlässlich des fünfjährigen Erscheinens der Zeitschrift für Diskursforschung wurden alle Zeitschriftenartikel der letzten fünf Jahrgänge, inklusive der beiden Beihefte aus den Jahren 2015 und 2018 analysiert. Kodiereinheit sind damit alle Artikelbeiträge der ZfD, welche von den Editoren als »Themenbeiträge« behandelt wurden. Dazu gehören auch Inhalte von Textbestandteilen, wie Abstracts, Keywords und Adressen der AutorInnen. Nicht kodiert wurden Editoriale und Reviews der Zeitschrift für Diskursforschung. Aufgrund des Erkenntnisinteresses, einen deskriptiven Überblick der Inhalte zu gewinnen, wurde eine Vollerhebung der ZfD durchgeführt. Diese enthält insgesamt 80 Beiträge, welche im Zeitraum zwischen 2013 und 2018 in der ZfD publiziert wurden. Dreimal

7 Was allerdings noch nicht bedeutet, dass auch eine hohe Validität damit einhergehen muss.

8 Eine Kookkurrenzanalyse wäre ein Schritt in die Richtung, die Textorganisation analytisch besser zu fassen (Merten 1995).

jährlich erscheint die Zeitschrift, inklusive eines unregelmäßig erscheinenden thematischen Beiheftes.⁹

4.2 Kategoriensystem

Zu Beginn dieser Untersuchung stand das Erkenntnisinteresse: Wie manifestiert sich das Feld der Diskursforschung in der ZfD hinsichtlich der oben skizzierten Problematisierungen? Wie hält es die Diskursforschung und die ZfD mit der Methodologie und der Empirie? Welches sind Hauptbezüge und auch Hauptautoren für die Diskurstheorie in den Artikeln? Wenn empirisch gearbeitet wurde, dann war es von Interesse zu sehen, ob eher qualitative, quantitative Methoden oder ein Mixed-Methods Design zum Zuge kamen. Ausgehend von diesem Erkenntnisinteresse wurde ein erstes Kategoriensystem entwickelt. Nach einer Probekodierung der ersten 3 Jahrgänge der ZfD resultierte ein kleines, kompaktes Kategoriensystem.

4.3 Auswertung

Einige der wichtigen Befunde sollen hier anhand tabellarischer Darstellungen vorgestellt und diskutiert werden. Die Art und Weise, wie sich relevante Aspekte wie (der Status der) Methodologisierung und Interdisziplinarität im Feld manifestieren, kann anhand der Analyse von mehreren einzelnen Dimensionen zu beantworten versucht werden.

Herkunft der Beitragenden nach Disziplinen

Die Frage der Interdisziplinarität kann man anhand der Verteilung der angegebenen fachlichen Zuordnung der Autorinnen und Autoren beurteilen. Die Beitragenden der Artikel in der Zeitschrift für Diskursforschung weisen eine Vielfalt an disziplinärer Herkunft auf und man kann dies als Indiz für die Interdisziplinarität der Zeitschrift ansehen. Ausgangsannahme bei der Einteilung der Disziplinen war, dass einige prominent zur Diskursforschung beitragen, wie Linguistik, Literaturwissenschaft, Soziologie oder Geschichtswissenschaft, die dann als eigene Kategorie aufgenommen wurden. Am häufigsten, publizieren Soziologinnen und Soziologen in der ZfD (mit 36 Prozent), gefolgt von sonstigen Sozialwissenschaften mit fast 20 Prozent sowie der Linguistik mit 17 Prozent Anteil an den Beiträgen.

9 Dabei kann sich die Leserschaft gemäß der Homepage der ZfD eines »interdisziplinären Forums für discourse studies« bedienen, welches sowohl »[...] theoretische, methodologisch-methodische, wie auch empirische Beiträge aus den Sozialwissenschaften und angrenzenden Disziplinen« offeriert. Beiträge werden sowohl in deutscher wie auch englischer Sprache publiziert (O. A. 2018, o. S., siehe <https://www.philso.uni-augsburg.de/de/lehrstuehle/soziologie/sozio6/ZfD/>).

Wertelabels	Häufigkeiten	Prozentuierte Häufigkeiten
Nicht ausgewiesen	7	8,75
Geschichtswissenschaften	2	2,50
Literaturwissenschaften	1	1,25
Soziologie	24	30,00
Politikwissenschaften	8	10,00
Linguistik	11	13,75
Sonstige Sozialwissenschaften	13	16,25
Nicht zuzuordnen	14	17,50
Gesamt	80	100,00

Tabelle 1: Disziplinen der Beitragenden

Die Mehrheit der Artikel (58 von 80) sind in Alleinunterschrift verfasst. Bei den Artikeln mit mehreren Beitragenden (22 von 80) sind bei mehr als drei Viertel der Artikel alle Beitragenden aus demselben Fach. Somit zeigt sich, dass auf der Ebene der AutorInnenenschaft die Interdisziplinarität (noch) kaum eingelöst ist, wenn darunter eine disziplinenübergreifende Zusammenarbeit bei Publikationen verstanden wird.

Beitragscharakter

Die Frage, wie die Methodologisierung zu identifizieren und der Stand der Methodologisierung für die ZfD zu beurteilen ist, kann inhaltsanalytisch anhand des *überwiegenden* Charakters eines Artikels festgemacht werden, um dann im nächsten Schritt die Verteilung über alle untersuchten Jahrgänge hinweg zu betrachten.

Der Charakter von Artikeln wurde als »empirisch« kategorisiert, wenn der Artikel über eine Analyse berichtet und eine Datenbasis sowie eine Analysemethode ausweist. Artikel wurden als »theoretisch-konzeptionell« kategorisiert, wenn ein Beitrag zu Konzepten und Verständnissen von Diskurs, Diskursivität und Diskurstheorie vorliegt. Artikel, die die methodologischen, epistemologischen und wissenschaftstheoretischen Grundlagen und Grundprobleme verhandeln, wurden als »methodologisch« kategorisiert. Wenn ein Artikel nicht zweifelsfrei einer der drei eingeführten Kategorien zuzuordnen war, wurde er als »Sonstige« kategorisiert.¹⁰

10 In einigen Fällen definierten Autoren oder Autorinnen ihren Beitrag als Mischform (vgl. z.B. Manderscheid 2014, S. 5; van Dyk 2013, S. 46). Auch solche Beiträge wurden der Kategorie »sonstige« zugeordnet.

Am häufigsten ist als Beitragscharakter der Artikel »empirisch« vorhanden (31 Prozent). Von den 25 Artikeln in dieser Kategorie sind 21 qualitativ, 3 quantitativ und 1 Artikel verwendet einen Methoden-Mix. 28 Prozent der Artikel weisen einen theoretisch-konzeptionellen Charakter auf. 25 Prozent der Beiträge sind methodologischer Art. Auffallend ist, dass bei 16 Prozent der Beitragscharakter nicht klar einer Kategorie zuzuordnen ist.

Wertelabels	Häufigkeiten	Prozentuierte Häufigkeiten
Empirisch	25	31,25
Theoretisch-konzeptuell	22	27,50
Methodologisch	20	25,00
Sonstige	13	16,25
Gesamt	80	100,00

Tabelle 2: Beitragscharakter

Zieht man die Problematisierung des Standes der Methodologisierung heran, die klar als eine methodologisch-normative Position beurteilt werden muss, so erscheint der Befund, dass einige Artikel schon hinsichtlich ihres Charakters gar nicht klar identifizierbar sind, als problematisch. Ebenfalls auffällig ist, dass für einen Bereich, der sich wesentlich auch der qualitativen *Sozialforschung* zurechnet, der Anteil der empirischen Artikel nicht deutlich höher ausfällt. Eine naheliegende Vermutung ist, dass im Feld der Diskursforschung ein Bedarf an fundierten Beiträgen besteht, der eher auf Prozesse der anfänglichen Institutionalisierung, epistemologischen Fundierung und noch erfolgenden Klärung des Status der Diskursforschung hinweist.

Betrachtet man, wie sich über die herangezogenen Jahrgänge der ZfD die Häufigkeiten der hier unterschiedenen Kategorien der Charakter verteilen, so fällt auf, dass es keinen auszumachenden Trend gibt. Der Anteil der empirischen Artikel nimmt nicht über die Zeit zu, der Anteil der methodologischen und theoretisch-konzeptionellen Beiträge erweist sich als resilient.

Heft (Jahr und Ausgabe)	methodologisch	theoretisch / konzeptionell	empirisch	sonstige	Gesamt
2013_1	1	1	2	1	5
2013_2	2	0	2	0	4
2013_3	2	1	1	0	4
2014_1	1	1	1	1	4
2014_2	2	1	1	0	4
2014_3	1	3	0	0	4
2015_1	1	1	1	1	4
2015_2	1	0	2	1	4
2015_3	0	1	1	2	4
2015_Beiheft1	3	3	2	0	8
2016_1	0	1	2	1	4
2016_2	1	0	3	0	4
2016_3	0	3	1	2	6
2017_1	2	2	0	1	5
2017_2	0	2	2	0	4
2017_3	2	0	0	3	5
2018_Beiheft2	1	2	4	0	7
Gesamt	20	22	25	13	80

Tabelle 3: Heft und Beitragscharakter

Der hier untersuchte Zeitraum ist insgesamt noch sehr kurz, die ZfD ist eine noch junge Zeitschrift. Von daher wäre ein klarer Trend eigentlich auch nicht zu erwarten. Es scheinen sich aber dennoch nicht einmal Tendenzen abzuzeichnen. Wie kann man diese Situation deuten? Offensichtlich sind mehrere Deutungsvorschläge denkbar.

(1) Man kann einmal vermuten, dass eine methodologische Entwicklung (im Sinne einer Methodologisierung) noch nicht eingesetzt hat, zum Beispiel aufgrund der Situation, komplexe Diskurstheorien nicht so einfach operationalisieren zu können oder aufgrund einer entschiedenen Opposition, Diskursforschung als Feld aufzufassen, in dem die Ausarbeitung, Explizierung und Systematisierung von methodischen Praktiken anzugehen ist.

(2) Man kann die Datenlage aber auch als Form von »Arbeitsteilung« im Feld deuten oder als Form der Felddifferenzierung, die sich als dauerhaftere Struktur institutionalisiert. Von Arbeitsteilung kann die Rede sein, wenn beispielsweise methodologische Beiträge Beachtung für empirische Beiträge aufbringen und erstere letztere auswerten und

reflektieren. Von Felddifferenzierung kann in anderer Form die Rede sein, wenn die verschiedenen Kategorien sich eben nicht wechselseitig stützen und inspirieren, sondern eine Koexistenz verschiedener Wissenschaftskulturen (eher empirisch versus eher theoretisch) etablieren. Bemerkenswert ist an diesen eigentlich entgegengesetzten Deutungen, dass sie beide mit einer Stabilisierung der Struktur der Anteile der Artikel (nach Charakter) einhergehen.¹¹

Hauptbezug

Sicher können Schwierigkeiten der Methodologisierung oder die Koexistenz verschiedener Wissenschaftskulturen auch auf eine multiparadigmatische Verfassung der Diskursforschung zurückgeführt werden. Und selbst die Foucaultsche Diskurstheorie sowie Foucaults Ausführungen zur Methodologie lassen sich sowohl als Position für eine Methodologisierung entwickeln als auch als eine Fundierung gegen die (Möglichkeit einer) Methodologisierung heranziehen. Es ist nicht trivial, Kategorien einzuteilen, die das Feld der Diskursforschung einfach (das heißt auch valide, robust) widerspiegeln. Hier sind daher schlichtweg einige der auch im Feld als kognitive Bezüge verwendeten Kategorien herangezogen worden.

Wertelabels	Häufigkeiten	Prozentuierte Häufigkeiten
Foucault	15	18,75
Kritische Diskursanalyse	2	2,50
WDA	14	17,50
Soziolinguistik	2	2,50
Linguistik	10	12,50
Sonstige Hauptbezüge	7	8,75
Nicht entscheidbar	16	20,00
Trifft nicht zu	14	17,50
Gesamt	80	100,00

Tabelle 4: Hauptbezug

Bei 50 Artikeln war ein Hauptbezug erkennbar.¹² Die Ergebnisse zeigen für diese deutlich: Der direkte Bezug auf die Arbeiten Foucaults gilt noch immer als wichtigster Hauptbezug in der Diskursforschung und ist mit fast 19% der Artikel der am häufigsten vor-

11 Die Strukturformen korrespondieren mit der segmentären und der funktionalen Differenzierung, wie sie Emile Durkheim (1977) unterschieden hat.

12 Das heißt eben auch, dass viele Artikel nicht eindeutig einem Ansatz als Hauptbezug zugeordnet werden können (fast 29%).

kommende Hauptbezug. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse folgt mit fast 18%, während die kritische Diskursanalyse wie auch die Soziolinguistische Diskursanalyse mit fast 3% deutlich seltener als Hauptbezüge dienen. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse (WDA) und die kritische Diskursanalyse (krit. DA) bauen durchaus auch auf den Arbeiten Foucaults auf. Insgesamt scheint hiermit doch eine Ausgangssituation für eine auf der Foucaultschen Theorie basierende Methodologisierung vorhanden zu sein. Wie ändert sich das Bild, wenn man die Hauptbezüge auf die hier unterschiedenen Disziplinen bezieht? Die folgende Kreuztabelle zeigt, wie sich die Kombinationen (Hauptbezug und Disziplinen) verteilen.

Allerdings ist bei den 43 Fällen, die für beide Variablen (noch) vorliegen mit keiner guten Abbildung im Sinne einer guten »Auflösung« zu rechnen; wenige Fälle verteilen sich auf eine große Zahl von Zellen. Dennoch scheint die Soziologie hier einen besonderen Einfluss auf die Positionierung der Arbeiten Foucaults (Foucaultsche Diskursanalyse und Wissenssoziologische Diskursanalyse) auszuüben.

	Linguistik	Politik-wiss.	Soziologie	Literatur-wiss.	sonst. Sozialwiss.	nicht aus-gewiesen	Gesamt
Foucault	3	2	5	0	2	3	15
krit. DA	0	0	1	0	1	0	2
WDA	0	1	5	0	2	1	9
Sozioling.	1	0	0	0	1	0	2
Linguistik	6	1	0	1	2	0	10
sonstige	1	1	2	0	1	0	5
Gesamt	11	5	13	1	9	4	43

Tabelle 5: Hauptbezug und Disziplinen

Die hier vorgelegte Inhaltsanalyse ist als ein erster Aufriss zu verstehen, der weitere und vertiefende Studien anregen kann. Das Korpus müsste im Grunde erweitert werden und es ist evident, dass eine quantitative Inhaltsanalyse ein detaillierteres Kategoriensystem entwickeln müsste, um tiefer in die Artikel selbst analytisch einzudringen.

5 Fazit und Ausblick

Die Diskursforschung ist hier insbesondere mit ihrem Potential charakterisiert worden, eine sowohl konstruktivistische als auch empirische *Diskursforschung* begründen zu können. Zugleich ist deutlich geworden, dass man eine Problematisierung einführen kann um die (normative-methodologische) Position und den Stand einer Methodologisierung von Diskursforschung. Die Inhaltsanalyse hat zumindest einige Grundstrukturen identifizieren können, die darauf hindeuten, dass die in der ZfD publizierte Diskurs-

forschung zwar interdisziplinär ist, aber dass sie eben nicht einfach durch einen dominierenden Anteil an empirischen Beiträgen gekennzeichnet ist und dass Diskursforschung als (überwiegend) qualitative Sozialforschung eine spezifische Struktur aufweist.

Nicht klar beantwortet werden kann die Frage, wie man anhand der Anteile der Artikel nach überwiegendem Charakter (empirisch/methodologisch/theoretisch) auf den Zustand der Methodologisierung schließen kann. Und ein Zeitraum von fünf Jahren erscheint dafür vielleicht auch zu kurz. Eine praktische Empfehlung kann sein, dass Rubriken eingerichtet werden, die als Ort für Artikel fungieren, um eben den Stand von methodologischen Strategien, Standards und auch Normen systematisch(er) bearbeiten zu können.

Die Relevanz der Problematisierung des Standes der Methodologisierung ergibt sich in einem Ausblick auch deshalb, wenn man nach dem »Impact« von Diskursforschung fragt. Darunter kann man die Perspektive verstehen, welche Erklärungsleistungen, gesellschaftlich einflussreiche Analysen, insgesamt welchen gestaltenden Einfluss sie ausüben kann, gerade auch über Sozialforschung hinaus. Ein Argument kann sein, dass die Methodologisierung einen Impact steigern helfen kann, indem so die Einsetzbarkeit, aber insbesondere auch die Reflexion und Bewertbarkeit von Diskursforschung gesteigert wird. Damit scheinen auch Nachvollziehbarkeit, Repräsentation von Diskursforschung und Ausbildung für diese besser möglich. Und überhaupt ist die Frage, was der so gedachte Impact der Diskursforschung in den Sozialwissenschaften aber auch in der außerwissenschaftlichen Praxis (Beratung, Medienpolitik, soziale Bewegungen) bislang ist.

Literatur

- Angermüller, J./Nonhoff, M./Herschinger, E./Macgilchrist, F./Reisigl, M./Wedl, J./Wrana, D./Ziem, A. (Hrsg.) (2014): Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. 2 Bände. Bielefeld: transcript.
- Allolio-Näcke, L. (2010): Diskursanalyse – Bestandsaufnahme und interessierte Anfragen aus einer dichten Foucault-Lektüre [69 Absätze]. In: Forum Qualitative Sozialforschung 11(3), <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1003261> (Abruf 18.6.2018).
- Bourdieu, P. (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bublitz, H. (2003): Diskurs. Bielefeld: transcript.
- Callon, M. (1998): Introduction: The embeddedness of economic markets in economics. In: Callon, M. (Hrsg.): The laws of the markets. Oxford: Blackwell, S. 1–57.
- Chateauraynaud, F. (2011): Argumenter dans un champ des forces. Essai de balistique sociologue. Paris: Editions Petra.
- Clarke, A. (2012): Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn. Wiesbaden: VS.
- Diaz-Bone, R. (2006): Zur Methodologisierung der Foucaultschen Diskursanalyse [48 Absätze]. In: Forum Qualitative Sozialforschung 7(1). www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/71/145 (Abruf 2.6.2018).
- Diaz-Bone, R. (2010): Kulturwelt, Diskurs und Lebensstil. Eine diskurstheoretische Erweiterung der Bourdieuschen Distinktionstheorie. 2. Auflage. Wiesbaden: VS.
- Durkheim, E. (1977): Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fairclough, N. (2002): Discourse and social change. Cambridge: Polity Press.

- Foucault, M. (1973): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Früh, W. (2015): *Inhaltsanalyse: Theorie und Praxis*. Konstanz: UVK.
- Glasze, G. (2007): Vorschläge zur Operationalisierung der Diskurstheorie von Laclau und Mouffe in einer Triangulation von lexikometrischen und interpretativen Methoden. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 8(2), <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702143> (Abruf 15.6.2018).
- Hak, T./Helsloot, N. (Hrsg.) (1995): *Michel Pêcheux. Automatic discourse analysis*. Amsterdam: Rodopi.
- Jäger, S. (2012): *Kritische Diskursanalyse*. 6. Auflage. Münster: Unrast.
- Keller, R. (2008): *Michel Foucault*. Konstanz: UVK.
- Keller, R. (2011): *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wiesbaden: VS.
- Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.) (2008): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis*. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS.
- Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.) (2011): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*. 3., erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS.
- Kerchner, B./Schneider, S. (Hrsg.) (2006): *Foucault: Diskursanalyse der Politik: eine Einführung*. Wiesbaden: VS.
- Laclau, E./Mouffe, C. (2006): *Hegemonie und radikale Demokratie*. Wien: Passagen.
- Lamnek, S./Krell, C. (2016): *Qualitative Sozialforschung: mit Online-Material*. Weinheim und Basel: Beltz.
- Link, J. (2013): *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Manderscheid, K. (2014): Formierung und Wandel hegemonialer Mobilitätsdispositive: Automobile Subjekte und urbane Nomaden. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 2(1), S. 5–31.
- Marttila, T. (2010): Constrained constructivism in post-structural discourse analysis. In: *Sociologia Internationalis* 48(1), S. 91–112.
- Marttila, T. (2015): Post-foundational discourse analysis: A suggestion for a research program [58 paragraphs]. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 16(3), <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs150319> (Abruf 15.6.2018).
- Merten, K. (1995): *Inhaltsanalyse*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Pêcheux, M. (1969): *Analyse automatique du discours*. Paris: Dunod.
- Pêcheux, M. (1982): *Language, semantics and ideology. Stating the obvious*. London: MacMillan.
- Przyborski, A./Wohlrab-Sahr, M. (2009): *Qualitative Sozialforschung: ein Arbeitsbuch*. München: Oldenbourg.
- Schrage, D. (2013): Die Einheit der Diskursforschung und der Streit um den Methodenausweis – ein Kartierungsversuch. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 1(3), S. 246–263.
- Seyfert, R. (2018): Foucault-Rezeption in der deutschsprachigen Soziologie. In: Moebius, S./Ploder, A. (Hrsg.) *Handbuch Geschichte der deutschsprachigen Soziologie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden S. 637–661.
- Strübing, J. (2018): *Qualitative Sozialforschung: eine komprimierte Einführung für Studierende*. München: Oldenbourg Verlag.
- van Dijk, T. A. (1980): *Macrostructures. An interdisciplinary study of global structures in discourse, interaction, and cognition*. Hillsdale: Lawrence.
- van Dijk, T. A. (2008): *Discourse and context: A socio-cognitive approach*. Cambridge: Cambridge University Press
- van Dijk, T. A. (2009): *Society and discourse: How social contexts influence text and talk*. Cambridge: Cambridge University Press
- van Dijk, T. A. (Hrsg.) (1985): *Handbook of discourse analysis*. 4 Bände. London: Academic Press.
- van Dijk, T. A. (Hrsg.) (1997): *Discourse studies – A multidisciplinary introduction*. 2 Bände. Thousand Oakes: Sage.
- van Dijk, T. A. (Hrsg.) (2007): *Discourse studies*. 5 Bände. Thousand Oakes: Sage.

- van Dyk, S. (2013): Was die Welt zusammenhält. Das Dispositiv als Assoziation und performative Handlungsmacht. In: Zeitschrift für Diskursforschung 1(1), S. 44-66.
- Wodak, R. (1996): Disorders of discourse. Harlow: Addison Wesley.
- Wodak, R./Meyer, M. (2015): Methods of critical discourse analysis. London: Sage.
- Wodak, R./Kargl, M./de Cillia, R./Reisigl, M./Liebhart, K./Hofstätter, K. (1998): Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Anschriften:

Rainer Diaz-Bone
Universität Luzern
Soziologisches Seminar
Frohburgstrasse 3
6002 Luzern
Schweiz
Email: rainer.diazbone@unilu.ch

Jennifer Widmer
Universität Luzern
Soziologisches Seminar
Frohburgstrasse 3
6002 Luzern
Schweiz
Email: jennifer.widmer@unilu.ch